

Hans Kunz

Die Wahnhaftigkeit des Menschen
und die Gewissheit des Todes

Aufsätze und Vorträge

1931–1972



Hans Kunz

Gesammelte Schriften in Einzelausgaben

In Zusammenarbeit mit der Hans-Kunz-Gesellschaft Frauenfeld
herausgegeben von Jörg Singer

Band 7

Hans Kunz

Die Wahnhaftigkeit des Menschen und die Gewissheit des Todes

Aufsätze und Vorträge

1931–1972

Herausgegeben von Jörg Singer
Hans-Kunz-Gesellschaft Frauenfeld

Schwabe Verlag

Die Hans-Kunz-Gesellschaft und der Verlag danken

der Dr. Margrit Egnér-Stiftung, Zürich,
dem Regierungsrat des Kantons Solothurn, Solothurn-Kultur (Lotteriefonds)
und Madame Jacqueline Schindler,
Présidente de la fondation Zeno Karl Schindler, Hergiswil

für die finanzielle Unterstützung, die die Drucklegung dieses Bandes ermöglicht hat.



Hans Kunz – Gesammelte Schriften in Einzelausgaben
Band 7: Die Wahnhaftigkeit des Menschen und die Gewissheit des Todes

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich
seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt,
zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Gestaltung und Satz: icona basel gmbh, Basel
Druck: Die Medienmacher AG, Muttenz, Schweiz
Printed in Switzerland

ISBN Printausgabe 978-3-7965-3990-9

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4017-2

DOI 10.24894/978-3-7965-4017-2

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltext-
suche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabeverlag.ch

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	VII
Die Grenze der psychopathologischen Wahninterpretationen (1931)	1
Denken und Wahn Zur Genese und Struktur von Wahnwelten (Aus dem Nachlass, 1965)	63
Denken, Intermittenz der Weltbezüge und Wahn Die Wahnhaftigkeit als anthropologischer Grundzug (Aus dem Nachlass, 1967)	75
Die Gewissheit des Todes (Aus dem Nachlass, ca. 1968–1970)	111
Erwartung, Bildwelt und Phantasie (Vortragsmanuskript 1960, aus dem Nachlass)	143
Die Macht des Denkens und der Wahn Die Wahnhaftigkeit als anthropologisches Phänomen (Ein Fragment aus dem Nachlass, ca. 1968/69)	159
Zur Anthropologie der Angst (Vortrag 1964)	185
Erfahrung, Wahngeschehen und Todesgewissheit (1972)	217

Erfahrung, Primärwahn und Todesgewissheit (Fragment aus dem Nachlass, 1971/1972)	241
---	-----

Anhang

I. Textgestaltung und Quellentexte	273
II. Textkritische Revisionen	279
III. Textbeilagen mit Anmerkungen	294
IV. Literaturverzeichnis	334
V. Berichtigungen zu früher erschienenen Bänden	345
VI. Siglen und Sonderzeichen	347

Vorwort des Herausgebers

Die in diesem Band wiederveröffentlichten Aufsätze und Vorträge von Hans Kunz, ergänzt durch hier erstmals herausgegebene, teils geschlossene, teils Fragment gebliebene Texte und Notizen aus dessen Nachlass, konkretisieren – unabhängig von den sie unterschiedlich eingrenzenden Thematiken – die für Hans Kunz' Lebenswerk fortdauernd bestimmenden, sich wechselseitig bedingenden Fragen, die sich im Zusammenhang der Begründung einer philosophischen Anthropologie und der phänomenologischen Wesensanalyse des erfahrenden Erkennens einstellen.

Die den Band eröffnende Frühschrift *Die Grenze der psychopathologischen Wahninterpretationen* aus dem Jahre 1931, die der Schweizer Psychiater Ludwig Binswanger als eine der epochemachendsten in der Geschichte der psychiatrischen Grundlagenforschung würdigte (Basler Nachrichten, 24. Mai 1964), stellt sich nach Kunz' Erklärung ganz in den Dienst der Psychopathologie. Doch um das psychotische Wahngeschehen in seiner von anderen (paranoiden) Wahnformen abzugrenzenden Eigenart adäquat zu erfassen und in seiner Bedeutung für die wesenhafte Existenz des Menschen zu verstehen, bedarf es nach ihm einer ausserhalb der Sphäre der psychopathologischen Forschung liegenden philosophisch-anthropologischen oder daseinsanalytischen Betrachtungsweise (vgl. die Zusammenfassung in diesem Band, S. 61). Im Rekurs auf diese Sichtweise öffnet die Frühschrift von 1931 das Feld für die kritische Ausleuchtung der Grenze der psychopathologischen Wahninterpretation. Im Hinblick auf die angezeigte Intention, in späteren Beiträgen eine philosophisch-anthropologische Interpretation der psy-

chotischen Phänomene zu entfalten, ist Kunz – ohne die hier erschlossenen Ergebnisse zu relativieren – dennoch daran gelegen, auf das Unzureichende und Vorläufige der in der Schrift durchgeführten Kritik hinzuweisen. Die Zielsetzung seiner später verfassten Studie *Die anthropologische Betrachtungsweise in der Psychopathologie* von 1941 (neu veröffentlicht im achten Band der Edition seiner gesammelten Schriften), die in einer höchst problembewussten Auseinandersetzung mit Heideggers existenzialer Analytik erst den spezifischen Sinn einer philosophischen Anthropologie und ihr Verhältnis zur Psychopathologie eigens thematisiert und zu klären versucht, wird unverkennbar im vorliegenden, zehn Jahre früher verfassten Beitrag als weiterzuentwickelnde Forschungsaufgabe artikuliert. Auch die Fragment gebliebenen Entwürfe zu den in der vorliegenden Frühschrift angekündigten *Beiträgen zur philosophisch-anthropologischen Interpretation psychotischer Phänomene* (in diesem Band, S. 294–307) dokumentieren Kunz' intensives Bemühen, in präzisen Differenzierungen darzulegen, dass die in ontologische Dimensionen ausgreifende philosophische Anthropologie, die nach der ermöglichenden Bedingung des in der menschlichen Existenz sich bekundenden Wahngeschehens fragt, die vorgegebenen, empirisch zugänglichen psychologischen und psychopathologischen Befunde durchbrechen muss. Dennoch darf sie sich nicht von diesen lösen. Um dem möglicherweise berechtigten Vorwurf der Spekulation zu entgehen, hat sie sich im Rückhalt auf die erfahrbaren existenziellen Vollzüge zu legitimieren.

Neben dieser Frühschrift handelt es sich bei allen in diesem Band präsentierten Schriften um Werke aus Hans Kunz' späten Schaffensjahren, die direkt anknüpfen an die im II. Teil seines Hauptwerks *Die anthropologische Bedeutung der Phantasie* und an die in seinen breit angelegten späten Studien zur *Endlichkeit des Menschen* eingehend begründete anthropologische Grundthese, die besagt, dass «im Kern» oder «im Ursprung» des «reinen» Denk- oder Wissensaktes der virtuelle Tod ständig «durchbricht» oder «gegenwärtig» ist. Das Wissen um den Tod – nach Kunz das einzige streng apriorische, nicht auf Erfahrung beruhende Wissen – nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als ausser jenem um die eigene Existenz kein anderes inhaltliches Wissen denselben Gewissheitsgrad besitzt;

beide Gewissheiten beziehen sich ausschliesslich auf das Dass des jetzigen Seins und des künftigen Todes, nicht auf ihr inhaltliches Was oder Wesen. Die These von der Todesimmanenz des Geistes entzieht sich notwendigerweise der direkten Verifikation und ist nicht unmittelbar evident, doch begnügt sie sich nicht mit der hypothetischen Relevanz im Sinne einer bloss gedanklichen Setzung oder Unterstellung. Kunz schreibt: «Sie will ein faktisches, obzwar verborgenes Geschehen im Menschsein treffen, das als solches sich unabhängig davon ereignet, ob es erlebt und gedacht bzw. erkannt wird oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit bezieht sich also lediglich auf das Fehlen der unmittelbaren Offenheit oder Zugänglichkeit des gemeinten Sachverhaltes, anders gesagt: auf sein gedankliches Erschlossenensein, nicht auf seinen supponierten Seinscharakter. Aus der nur denkenden Erschliessbarkeit des in der Grundthese behaupteten Geschehens folgt nicht dessen exklusives Hervorgebrachtsein durch das Denken, sowenig wie sich aus der blossen Wissbarkeit unseres eigenen künftigen Sterbenmüssens dessen rein gedanklicher Charakter ergibt» (vgl. *Die Endlichkeit des Menschen*, Band 2 der Edition von Kunz' gesammelten Schriften, S. 28). Die These von der Todesimmanenz des Geistes erhellt sich im Vollzug des Fragens nach dem Ermöglichungsgrund jener greifbaren Phänomenkomplexe, die die gebrochenen Weltbezüge im Menschen dokumentieren, etwa: das rätselhafte Verneinenkönnen, die Möglichkeit das Nicht oder Nichts zu denken, die raum-zeitliche Gegenwartsflüchtigkeit, das schwebende Zugleich von Nähe und Ferne im Vollzug des Fragens und Staunens und nicht zuletzt – wie in den hier versammelten Schriften besonders hervorgehoben – der offenkundige radikale Gegensatz zwischen der «realitätszugewandten», erfahrend-vernehmenden Weltorientierung und den eigentümlichen «Irrealitätsbezügen» des sich verselbständigenden produktiv-schöpferischen Denkens, das die Wahnhaftigkeit als Ingrediens der Wirklichkeit des Menschen ausweist. Kunz artikuliert in der Einleitung zur ersten Studie von *Die Endlichkeit des Menschen* bezeichnenderweise den letztgenannten Phänomenkomplex, um den spezifischen Sinn der anthropologischen Grundthese vorzustellen: Sie versucht «ein Verständnis zu gewinnen, weshalb» – wie Kant formuliert – «'die Vernunft... durch einen Hang ihrer Natur getrieben wird, über den Erfahrungs-

gebrauch hinaus zu gehen, sich in einem reinen Gebrauche und vermittels blosser Ideen zu den äussersten Grenzen aller Erkenntnisse hinaus zu wagen'» (ebd. S. 27). In Kunz' Blick dokumentiert das Denken – einst Zeuge der wie auch immer ausgelegten Teilhabe an einem Göttlichen oder Überzeitlichen – die (im Vergleich zu allen anderen Lebewesen) potenzierte Endlichkeit des Menschen. «Wenn sich mit dem faktischen Todeseintritt ein radikaler endgültiger Weltverlust ereignet, der allerdings nicht erlebt und erfahren wird, ... jedoch anscheinend gleichfalls ein Implikat der Todesgewissheit bildet, dann liesse sich das den Wahnproduktionen vorausgehende inhaltsleere Geschehen als eine Weise des Weltverlustes beanspruchen, die zwischen den alltäglichen flüchtigen Unterbrüchen der Umweltbezüge und dem im Sterben sich vollziehenden 'Weltuntergang' liegt. Nicht zufällig steht die religiös-metaphysische Thematik bei den beginnenden Schizophrenien so häufig im Vordergrund: darin dokumentieren sich die auch im wahnbildenden Denken anwesende Möglichkeit des Weltverlustes einschliesslich der in ihr gegenwärtigen Nähe zum Tode und der scheiternde Versuch, seine wirkliche, obzwar noch verborgene lautlose Macht mittels der von ihr sozusagen geliehenen täuschenden Allmacht der Gedanken zu überwinden» (S. 108).

An dieser Stelle sei auf ein mögliches Missverständnis hingewiesen: Im Anhang des 1969 von Alexander Mitscherlich herausgegebenen Bandes *Bis hierher und nicht weiter* (eine Sammlung der ergänzten und weiter bearbeiteten, 1964 im Frankfurter Sigmund-Freud-Institut zum Konferenzthema *Aggression und Anpassung* gehaltenen Referate) verweist der kurzbiographische Vita-Text über den Autor Hans Kunz auf das nie erschienene und, nach Wissen des Herausgebers des vorliegenden Bandes, auch nicht anderswo von Kunz angekündigte Werk *Die Wahnhaftigkeit des Menschen und die Gewissheit des Todes* (1970).¹ Dass dieser Titel für die hier zusammen-

1 A. MITSCHERLICH (Hg.): *Aggression und Anpassung*, München/Zürich: Serie Piper (SP 1557) 1992, S. 284, die mit neuem Titel versehene, mit einem Vorwort von Margarete Mitscherlich ergänzte unveränderte und seitenkoncordante Neuauflage der oben erwähnten, im gleichen Verlag erschienenen Erstausgabe von 1969.

gestellten Vorträge, Aufsätze und Nachlass-Texte wortgetreu übernommen wurde, lässt sich nicht aufgrund einer autorisierten Anweisung legitimieren, zumal Hans Kunz dem Herausgeber im Gespräch versichert hat, nie eine – wie im oben genannten Mitscherlich-Band angekündigte – über einen Aufsatz hinausreichende Buchpublikation angestrebt zu haben.

*

Zu danken habe ich wiederum meinen Freunden von der Hans-Kunz-Gesellschaft:

- Herrn lic. phil. *David Bürgi*, Herrn Dr. *Marco Hüttenmoser*, Herrn Dr. *Jürgen Mohr* und Frau lic. phil. *Rosmarie Niggli*, die mir während der Entstehung des Bandes gute Ratschläge gegeben und mich bei den aufwendigen Kollationsaufgaben unterstützt haben.
- Herrn *Hansrudolf Frey*, dem Projektleiter der Hans-Kunz-Gesellschaft, für seine umsichtigen administrativen und kommunikativen Dienste, die die Realisierung der Edition erleichtert haben.
- Herrn Prof. em., Dr. *Franz Schultheis*, dem Präsidenten der Hans-Kunz-Gesellschaft.

Ebenso geht mein Dank an Frau MA *Fabienne Forster* für die sorgfältige Revision der Druckabzüge.

Für die eindrückliche druckgestalterische Präsentation der Texte sei auch im Namen der Hans-Kunz-Gesellschaft der Dank an Herrn *Nicholas Mühlberg* weitergegeben.

Jörg Singer

Die Grenze der psychopathologischen Wahninterpretationen

1931

Die Grenze der psychopathologischen Wahninterpretationen

erschien zunächst in der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Band 135 (1931), S. 671–715 (mit dem Vermerk des Eingangsdatums der Abhandlung: 22. Mai 1931).

Der hier vorliegende Neudruck ist die wort- und satzgetreue Wiedergabe dieser Erstveröffentlichung, angepasst an die textgestalterischen Richtlinien der Neuausgabe von Hans Kunz' *Gesammelten Schriften in Einzelbänden*. Vergleichstexte konnten nicht beigezogen werden. Sowohl die Originalhandschrift als auch das Typoskript und weitere Materialien zu dieser Abhandlung hat der Autor nicht aufbewahrt.

Die im laufenden Text beigegebenen Zahlen in eckigen Klammern verweisen auf die Paginierung der Erstveröffentlichung.

[671] Die nachfolgenden kritischen Überlegungen zum Wahnproblem sind im Zuge eines Versuches entstanden, die psychotischen Phänomene und insbesondere das schizophrene Syndrom einer philosophisch-anthropologischen Interpretation zu unterziehen.¹ Das heisst, sie sollen als besonders geartete Weisen des In-der-Welt-seins, als Grenzmöglichkeiten und -wirklichkeiten der menschlichen Existenz ausgelegt und verstanden werden. So wie die Dinge aber heute liegen, besteht trotz der viel beredeten und noch beweglicher beklagten «neophilosophischen» Strömung in der Psychiatrie keine Aussicht, dass einer wesentlich von einem philosophischen Impuls getragenen Untersuchung eine psychopathologische Relevanz zugebilligt werde. An sich könnte ihr dies gleichgültig sein, denn sie kann ohnedies von vornherein nur zu dem sprechen, der für das philosophische Verständnis der Wirklichkeiten «offen» ist. Um nun den Wirklichkeitsbereich der psychotischen Geschehen philosophisch, d.h. in ihrer Bedeutung für die wesenhafte Existenz des Menschen zu verstehen – die sich vielleicht gerade an den Grenzen seiner gebrochenen Möglichkeiten offenbaren könnte – bedarf es einer Sicht und mehr noch eines Durchschauens, das der psychopathologischen Forschung in der Tat radikal fremd bleibt. Allein auf dem Wege dazu fällt manches ab, das für die

1 Dieser Versuch wird später unter dem Titel: «Beiträge zur philosophisch-anthropologischen Interpretation der psychotischen Phänomene» voraussichtlich in dieser Zeitschrift erscheinen. Ich werde darauf wiederholt verweisen müssen, weil vieles erst hier eingehend dargelegt werden kann.*

Pathopsychologie unmittelbar fruchtbar sein oder werden dürfte – die Gründe dafür liessen sich aufzeigen; wir verzichten hier darauf. Als ein derweise «Ab-» und «Zugefallenes» mag der vorliegende Beitrag zur Diskussion der Wahnprobleme hingenommen werden. Er hat durchaus nicht die Absicht, für den später folgenden philosophisch-anthropologischen Interpretationsversuch ein vorbereitendes Verständnis zu wecken oder gar dafür zu werben: er möchte sich vielmehr möglicherweise sehr unberufen und unerwünscht ganz in den Dienst der Psychopathologie stellen, [672] wenn auch sein letztlich bewegender Impetus als eines philosophischen nicht verleugnet werden soll.

Sieht man sich irgendeine der üblichen Wahndefinitionen² etwas genauer an, dann fällt einem sogleich auf, dass die Kriterien, welche die Bestimmung des Wahnes *als eines Wahnes* ermöglichen sollen, gar nicht oder nur teilweise psychologischer Art sind. Oder genauer gesagt: wenn das Wesentliche und Entscheidende des Wahnes ein «inneres» *Geschehen* ist, dann treffen die herrschenden Definitionen lediglich die sprachlich-logisch-urteilsmäßige Fassung und Explikation dieses Geschehens, gleichsam dessen «Endergebnis». Nun kann sich aber zum mindesten im Hinblick auf den schizophrenen Primärwahn niemand dem Eindruck entziehen, dass seine in einem Urteil gefasste Inhaltsbestimmung für das Wahngeschehen als solches gänzlich peripher bleibt. Daher muss eine Wahndefinition, die sich wesentlich auf

2 Vgl. die übersichtliche Darstellung von W. JAHREISS («Störungen des Denkens» in BUMKES Handbuch der Geisteskrankheiten, Bd. I, 584 f. Berlin: Julius Springer 1928). Allein schon die Tatsache, dass die Wahnideen, wie üblich, so auch von JAHREISS anscheinend zwanglos unter den «Störungen des Denkens» abgehandelt werden, charakterisiert die Begrenztheit ihres Verständnisses. Daraus seien beispielsweise folgende Definitionen zitiert: «Für BLEULER sind die Wahnideen unrichtige Vorstellungen, die nicht einer vorübergehenden ungenügenden Logik entspringen, sondern einem affektiven Bedürfnis; sie sind unkorrigierbar, solange der Affekt anhält». BUMKE: «Eine Wahnidee ist ein krankhaft entstandener und zugleich unkorrigierbarer Irrtum»; und entsprechend bezeichnet LANGE die «Wahnideen als auf krankhaftem Wege zustande gekommene Irrtümer, die der Berichtigung durch Beweisgründe nicht zugänglich sind». JAHREISS fasst das Ergebnis folgendermassen zusammen: «Die Wahnidee ist subjektive Wirklichkeit. Sie ist dies, weil sie

den umwelts- und mitmenschbezogenen Urteilsgehalt stützt, zwangsläufig und notwendig am Kern des Wahnes vorbeikommen. «Irrtum», «unrichtige Vorstellung», «Unkorrigierbarkeit» usw. sind logische oder «gegenstandstheoretische»; jedenfalls *normative* und *nichtpsychologische* Bestimmungen. Freilich verweist das *Erlebtsein* des Irrtums als «unerschütterlich gewiss» auf ein phänomenologisch-psychologisches Kennzeichen und desgleichen greift die genetische Charakterisierung des Wahnes als «krankhaft» und affektiv entstanden in die psychologische und psychopathologische Dimension. Aber andererseits ist die Allgemeingültigkeit der affektiven Genese [673] problematisch, insofern sie gerade für den schizophrenen Primärwahn nicht zutrifft oder daran nur ein untergeordnetes Moment erfasst. Überdies bleibt die Bestimmung der «Krankhaftigkeit» wenigstens partiell auf normative, nicht psychologische Kriterien angewiesen. Und schliesslich bedarf die «unerschütterliche Gewissheit» des Wahnerlebens einer genaueren Analyse – sie könnte verschiedene Wurzeln haben. Man kann infolgedessen sagen: auf Grund der entscheidend normativen Kriterien der herrschenden Wahndefinitionen müssen diese *psychologisch vieldeutig* sein.

Damit stellen wir freilich keine «neue» Einsicht fest; jene Bestrebungen, «die» Wahnideen nicht nach ihrem Urteilsinhalt (Eifersuchts-, Verfolgungs-, Grössenwahn usw.), sondern nach der «Form» und der

mit dem Erlebnis vollkommener Gewissheit erlebt wird. Diese Gewissheit ist eben die Form, in der das urteilende Ich die gegenständliche Seite des Urteils *seiner Bedeutung nach* erlebt. Der Wahnkranke hält den Wahninhalt für subjektiv wirklich und objektiv real, weil er ihn *als gewiss erlebt*, und er erlebt *inhaltlich Verkehrtes* als gewiss, weil sein qualitatives Bedeutungsgefühl irgendwie beeinträchtigt ist. *Die Wahnidee ist ein Irrtum aus krankhaft verändertem Bedeutungsgefühl; er ist unkorrigierbar, weil er als unerschütterlich gewiss erlebt wird*». Es braucht nicht eigens bewiesen zu werden, dass diese Nivellierung gegenüber der – von JAHREISS übrigens auch zitierten – JASPERSschen Trennung der «echten Wahnideen» von den «wahnhaften Ideen» (im wesentlichen meint GRUHLES und HEDENBERGS Scheidung in «primäre Wahnvorgänge» und «sekundäre Wahnideen» bzw. schizophrenen Wahn und «synthetisch-affektive Wahnidee» dasselbe) einen Rückschritt bedeutet.

«Weise des Erlebtwerdens» zu differenzieren (HAGEN, NEISSER, JASPERS, SCHULTE, GRUHLE, HEDENBERG, KURT UND CARL SCHNEIDER, KRONFELD u. a.), werden mehr oder minder ausdrücklich durchwegs von ihr getragen. Es kommt darin ein die moderne Psychopathologie charakterisierender Zug zum Ausdruck, den STERTZ³ unlängst mit der prinzipiellen Formulierung einer «Wesensverschiedenheit äusserlich sich gleichender Syndrome» treffend fasste und der sich denn bereits auch in der Lehre von den Trugerlebnissen (SCHRÖDER, CARL SCHNEIDER u. a.) fruchtbar auswirkt. So wie man sich nicht mehr damit zufrieden gibt, bei einem Psychopathen etwa «Willensschwäche» festzustellen – in der richtigen Erkenntnis, dass mit diesem ausschliesslich das «äussere» Verhalten oder die «Leistung» treffenden Begriff die mannigfachsten «inneren» Geschehen *verdeckt* und nivelliert werden können – gleicherweise beginnt man auch zu erkennen, dass in sich radikal unterschiedene Vorgänge zu einem «Leistungsergebnis» führen oder doch zu führen vermögen, dem der übliche Halluzinationsbegriff gerecht wird. Anders gewendet: die hinsichtlich der urteilsmässig gefassten Leistungs- oder «Wahrnehmungsergebnisse» durchaus berechnete und richtige Subsumtion unter den Halluzinationsbegriff – im Unterschied etwa zur Pseudohalluzination, Illusion usw. – kann eine Gleichartigkeit der faktischen Geschehen suggerieren und vortäuschen, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. Alle diese Bemühungen gehen entscheidend auf JASPERS zurück, wenn sie auch über das von ihm erreichte Resultat – es weiterbildend oder umstürzend – hinausführen müssen, wie die unlängst erschienene ausgezeichnete Arbeit «Über Sinnentzug» von CARL SCHNEIDER⁴ zeigt. Für das Wahnproblem hat KRONFELD⁵ vor einiger Zeit die prinzipielle Unzulänglichkeit der

3 G. STERTZ: Die Beziehung von Krankheitsprozess und Krankheitserscheinungen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 127 (1930), S. 790. Auch KOLLE (K. KOLLE: Die primäre Verrücktheit; Sammlung psychiatrischer und neurologischer Einzeldarstellungen, Bd. I, S. 23 f. Leipzig 1931) hat sich soeben in einer grundsätzlichen Besinnung «über die Wertigkeit pathopsychischer Einzelsymptome» Rechenschaft gegeben, die in die gleiche Richtung zielt.

4 CARL SCHNEIDER: Über Sinnentzug. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 131 (1931), S. 719 f.

5 A. KRONFELD: Perspektiven der Seelenheilkunde, S. 270 f. Leipzig 1930.

üblichen [674] «äusseren Wahnkriterien» dargetan und statt dessen eine immanente, «analytisch-fundierende» Wahnanalyse gefordert und zu entwickeln versucht. Wir werden darauf noch zurückkommen. Aber wenn man meinen sollte, damit eigentlich einer trivialen Überlegung Raum zu geben, dann erhält dieser Glaube durch eine Arbeit wie diejenige KAHNS⁶ «Über Wahnbildung» eine empfindliche Erschütterung. In ihr stossen die Bestrebungen, die Ergebnisse und Problemstellungen der modernen Persönlichkeitspsychologie für die feinere Analyse der Bildung und des Aufbaues «des» Wahnes fruchtbar zu machen, mit einer merkwürdigen Blindheit für die faktischen Differenziertheiten dessen, was man gemeinhin «Wahn» nennt, zusammen. Vermutlich glaubt KAHN gerade auf Grund seiner Orientierung an der Persönlichkeitspsychologie etwas über «Wahnbildung schlechthin» Verbindliches ausmachen zu können, trotzdem er ausdrücklich erklärt: «es gibt nicht *eine* kausalgenetische Wahnformel, sondern es gibt so viele Wahnformeln als wahnbildende Persönlichkeiten»;⁷ und daraus wird auch seine Bedürfnislosigkeit hinsichtlich «einer» «neuen» Wahndefinition verständlich: «Es erscheint zur Zeit nicht erforderlich und auch nicht zweckmässig, eine neue Formulierung zu suchen. Wesentlich für den Begriff des Wahns bleiben: krankhafte Entstehung, Irrtum und Unkorrigierbarkeit. Die kürzeste Formulierung lautet: *Wahn ist krankhaft entstandener, unkorrigierbarer Irrtum*. Diese Definition muss man nun nicht nur haben, sondern auch als Massstab gebrauchen. Dann entpuppen sich manche Gebilde als Überwertigkeiten oder Fehldeutungen (gelegentlich auch als Fehldeutungen oder Missverständnisse des Beobachters), oder sogar als Spielereien, die ohne Vorhandensein von Wahn auftreten, aber auch neben dem Wahn hergehen und diesen unter Umständen für unsere Einsicht verwischen können – dies besonders, wenn auch noch bewusste Entstellungen und Lügen produziert werden».⁸ Denn unmittelbar vorher erklärt KAHN: «Es erübrigt sich, näher darauf einzugehen, dass es sich beim Wahn von Psychopathen und von Prozesskranken um zwei

6 E. KAHN: Über Wahnbildung. Arch. f. Psychiatr. 88 (1929), S. 435 f.

7 A. a. O., S. 446.

8 A. a. O., S. 445.

nicht ihrem *Wesen* nach verschiedene, sondern lediglich nach Art und Tempo ihres Auftretens, d.h. nach ihrer *Dynamik*, durch viele Übergänge miteinander verbundene, extreme Wahntypen handelt. Hier wie dort ist die Gesamtsituation analog – hier wie dort treten in weitem Rahmen eine Anzahl von Konstituenten unter gewissen typischen Relationen zu einer spezifischen antinomischen Proportion zusammen, deren Spannung die Persönlichkeit in den Wahn treibt. Es mag hier betont werden, dass die sog. *Wahnstimmung* eine eigentümliche Erscheinungsform der *Wahnbereitschaft* darstellt, die sicher in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle, vielleicht in allen, als Prozesssymptom gewertet werden kann. Aber auch aus dieser Tatsache lässt sich ein [675] Wesensunterschied zwischen 'funktionellem' und 'organischem' Wahn, oder zwischen wahnhafter Idee und Wahn-idee nicht begründen».⁹

9 Damit übereinstimmend erklärt auch O. KANT im 3. Stück seiner «Beiträge zur Paranoiaforschung», Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 127 (1930), S. 615 f.: «Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Paranoia und irgendwelchen anderen Wahnarten» (a.a.O., S. 637). Und desgleichen F. KANT: Über die Kombination reaktiver und charakterologischer mit phasischen und prozesshaften Faktoren in der paranoischen Wahnbildung. Ein Beitrag zur Frage der «sensitiven Beziehungspsychose». Arch. f. Psychiatr. 87 (1929), S. 181: «Dass schizophrener Wahn wohl meist als solcher erkannt wird, ist unseres Erachtens nicht in einer prinzipiell verschiedenen Dynamik psychopathischer und schizophrener Wahnbildung begründet». Auf das «dynamische» Moment legt O. KANT auch das entscheidende Gewicht, aber es reicht eben in dem Sinne, in welchem es in den psychopathischen u. ä. Wahnbildungen eine Rolle spielt, gar nicht in die Dimensionen des schizophrenen Primärwahnes. Und selbst wenn die Definition F. KANTS: «Wahn bedeutet grundsätzlich den Versuch, eine unerträgliche Wirklichkeit umzubilden», auch auf ihn zutreffen würde, dann wäre «Umbildung» und «Wirklichkeit» tatsächlich jeweils etwas anderes. Für alle diese Anschauungen war die folgende Formulierung KRETSCHMERS Vorbild (E. KRETSCHMER: Der sensitive Beziehungswahn, 2. Aufl., S. 4. Berlin 1927): «Zwischen paranoischen und paraphrenen (bzw. schizophrenen), zwischen psychisch-reaktiven und endogen-prozessbedingten Wahnkrankheiten gibt es alle Übergangsstufen, alle möglichen Grade des Ineinandergreifens von psychologischen und prozesshaften Kausalkomponenten».

Es scheint mir nicht ganz verständlich zu sein, dass KRONFELD die Unhaltbarkeit dieser Thesen KAHNS nicht gesehen hat. Sie sind faktisch – wie zu zeigen sein wird – in einem solchen Masse unhaltbar, dass die weiteren feinen Unterscheidungen, die KAHN macht, in ihrem Erkenntniswert sowohl wie hinsichtlich ihres Wirklichkeitsgehaltes illusorisch werden. Denn der JASPERSschen Trennung – und der entsprechenden GRUHLES, HEDENBERGS u. a. – liegen nicht nur phänomenologisch feststellbare Differenzen zugrunde, wie man gemeinhin glaubt und wie es wohl JASPERS selbst noch anfangs gemeint hat: die Unterschiede sind weit fundamentalerer Art als ihre Explikation in der phänomenologisch-psychologischen Dimension es vermuten lässt. Und sie bestehen trotz der gelegentlichen Unmöglichkeit, sie am Einzelfalle diagnostisch zu sichern. Darauf und auf die vermeintlichen «Übergänge» werden wir weiter unten noch einzugehen haben. Zunächst möge aber geklärt werden, warum es bei KAHN u. a. zu der gekennzeichneten «Blindheit» und Verkennung kommen konnte. Nun, offenbar deshalb, weil die Autoren die übliche Wahndefinition als «Massstab» voraussetzten und ihn nur zur Abgrenzung von den überwertigen Ideen, Fehldeutungen, spielerischen Einfällen u. dgl. benützten. Daher führt die Frage zurück auf die andere, warum die herrschenden Wahndefinitionen überhaupt zur Herrschaft gelangen konnten und ihnen gegenüber vielfach eine Problemlosigkeit und Genügsamkeit empfunden wird.

Die Antwort darauf fällt nicht schwer: offensichtlich sind die gebräuchlichen Wahndefinitionen entscheidend dem *praktischen* Bedürfnis des klinischen Alltagsbetriebes entsprungen und geben diesem einen Leit-[676]faden in die Hand. Nun vollziehen sich die alltäglichen, zwischenmenschlichen Orientierungen vor allem und wesentlich im Medium des Handelns, des praktischen Verhaltens und des Redens. Infolgedessen werden jene Phänomene, welche die das alltägliche In-der-Welt-sein unausdrücklich konstituierenden und beherrschenden Verweisungs- und Bedeutungszusammenhänge (HEIDEGGER) durchbrechen, zuerst *auffällig* und drängen sich unter Umständen als «krankhaft bedingt» auf. «Unsinnige» Handlungen, «unverständliches» Reden, «trughafte Wahrnehmungen», irrige fremd- und eigenbezügliche Urteile usw. fallen auf und bringen oft erst die faktisch herrschenden Leitlinien der «Weltorientierung» in ihrer zu-

meist verschwiegenen, «selbstverständlichen» Herrschaft zur bewussten Explikation.¹⁰ Die Psychiatrie, die beispielsweise das Handeln und Reden eines Schizophrenen als «wider-» oder «unsinnig», die «Wahrnehmungen» eines Deliranten als «trughaft», das Denken eines Deblilen als «schwachsinnig» und so auch die urteilenden Äusserungen eines Wahnkranken, die sich auf umweltliche oder eigene Geschehen beziehen, als «irrig», bzw. als «wahnhaft» oder «wahnsinnig» bezeichnet: eine solche Psychiatrie übernimmt faktisch – auch wenn sie es inexplizit, unwissend tut – das das alltäglich-gemeinsame Inder-Welt-sein durchwaltende Bedeutungsganze als Grundlage ihrer Urteile. Da aber dieses Bedeutungsganze wesentlich an den umweltlichen (bzw. weltlichen) und mitmenschlichen Bezügen und nicht an den «inneren», seelisch-geistigen Geschehen des einzelnen orientiert ist, so kann es für eine Forschung, der es gerade um die Erfassung dieser inneren Geschehen und ihrer pathologischen Abwandlungen zu tun ist, kein zureichendes Fundament abgeben. Die inneren Abläufe, die sich über den leiblichen Ausdruck (Bewegung, Handlung, Rede usw.) in das Bedeutungsganze der Welt, genauer: des alltäglichen Inder-Welt-seins einordnen, sind in sich verschieden geartet, d.h. von ihrem Ausdruck her gesehen – in dessen Medium sich der umwelt-

10 Ich werde in den zitierten «Beiträgen» die unumgängliche Notwendigkeit einer Umwelts- und Weltlichkeitsanalyse (wie sie HEIDEGGER durchgeführt hat) für das Verständnis insbesondere des schizophrenen Weltuntergangserlebnisses und des schizophrenen Daseins überhaupt eingehend zeigen und sie selbst so weit entwerfen, als es für die Interpretation der psychotischen Phänomene nötig erscheint. Solange dies nicht geschieht, verschliesst sich einem nicht nur der eigentliche Sinn des populären Ausdrucks «Verrücktheit», es wird auch sein wesenhafter Zusammenhang mit der Charakterisierung der schizophrenen Existenzumwandlung als eines «Weltunterganges» und mit den klinisch-psychopathologischen Symptomfassungen nicht greifbar. Infolgedessen empfinde ich den sonst so verdienstlichen Versuch A. STORCHS – Die Welt der beginnenden Schizophrenie und die archaische Welt. Ein existenzial-analytischer Versuch. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 127 (1930), S. 799 ff. – unzulänglicher als es unbedingt sein müsste; die HEIDEGGERSche Daseinsanalytik ermöglicht schon jetzt eine weit bestimmtere Auslegung des schizophrenen Daseins als es nach der Arbeit STORCHS vermutet werden muss. Diese Behauptung wird freilich mit der *vorliegenden* Bemühung *nicht* bewiesen – und soll es auch nicht.

und mitmenschbezogene Kontakt abspielt – grundsätzlich *mehrdeutig*. Der Umkreis dieser Mehrdeutigkeit ist jedoch so, [677] dass sie für die genuine Orientierung und auch für den klinischen Alltagsbetrieb nicht störend ins Gewicht fällt; er durchbricht die Grenzen des praktisch Relevanten nicht. Für die psychopathologische Erkenntnis dagegen bildet jene Mehrdeutigkeit ein Hindernis, dessen Nichtüberwindbarkeit oder Nichtberücksichtigung einer Täuschung und faktischen Erkenntnislosigkeit gleichkommt. Daher muss sie notwendigerweise – wenn anders sie das sein will, das zu sein sie beansprucht: nämlich Erkenntnis der pathopsychischen wirklichen Phänomene und Abläufe – den Umkreis der Mehrdeutigkeit des alltäglichen In-der-Welt-seins im Hinblick auf den darin eingehenden seelisch-geistigen Wirklichkeitsgehalt durchbrechen.

Das ist in den oben erwähnten Bemühungen der differenzierenden modernen Psychopathologie wenigstens in Ansätzen geschehen. Für die Wahnprobleme wird aber der Fortschritt der Analyse, den JASPERS für das heutige Bewusstsein vollzogen hat, in den Diskussionen KAHNS, JAHRREISS' u. a. wieder rückgängig gemacht oder doch auf dem Niveau festgehalten, das in den herrschenden Wahndefinitionen seinen adäquaten Ausdruck findet. Wir sagten, das alltägliche In-der-Welt-sein orientiere sich nicht an den inneren Geschehen der einzelnen, sondern an ihren mitmensch-umweltlichen Ausdrucksbezügen. Innerhalb ihrer tritt für den erwachsenen wachen Kulturmenschen – nicht oder doch nicht im selben Masse beim Kinde, bei den Primitiven, im Träumen und überhaupt in den vorwiegend vital bestimmten Daseinsweisen – insofern nochmals eine Verengung ein, als die sprachlich-rationalen, logischen und wahrnehmungsmässig-gegenständlichen Verständigungsmittel eine überragende Rolle einnehmen. Ihnen entlehnt die klinische Psychiatrie die Kriterien zur Definition «des» Wahnes, «der» Halluzination usw. Der Psychiater, der sich dieser logisch und gegenständlich, nicht psychologisch und psychopathologisch bestimmten Begriffe¹¹ bedient, tut es durchaus nicht als

11 Ich darf hoffen, dass man verstehen wird, was ich damit sagen will, und dass ich infolgedessen nicht auf den Einwurf antworten muss: auch die psychopathologischen Begriffe müssten doch logisch-gegenständlich (im Sinne des «psychologischen Gegenstandes») bestimmt sein – das versteht sich von selbst.

Psychiater (d. h. als Fachmann sich auf seine Wissenschaft stützend), sondern als sich der Alltäglichkeit einordnender «Mitmensch» – und *insofern* eignet ihm im Vergleich zum Laien keine sachlich (nur etwa «standespolitisch») begründete Überlegenheit. Die Tatsächlichkeit dieses Sachverhaltes lässt sich an jedem beliebigen Beispiele zeigen. Wenn etwa zu entscheiden ist, ob eine Eifersucht «wahnhaft» oder «berechtigt» sei, dann wird man gemäss der herrschenden Wahndefinition auf die Prüfung der situativen, zwischenmenschlichen Realbeziehungen verweisen («Irrtum»). Nun kann ja der Fall eintreten, dass die Realitätsprüfung die Berechtigung der Eifersucht ergibt: es besteht kein Irrtum und daher auch keine Korrekturnotwendigkeit. Trotzdem ist die Eifersucht [678] faktisch wahnhaft, was sich aus ihrer «Krankhaftigkeit» ergibt. Von diesem Moment sagten wir bereits, dass es partiell ein psychologisches Kriterium sei. Im angenommenen Fall verlegt sich daher das ganze Gewicht der Entscheidung darauf, weil die übrigen unpsychologischen Kriterien versagen. Im Versagen versagt aber nicht das psychiatrische, fachliche Wissen, sondern das logisch-gegenständliche, alltägliche Orientierungsmittel. Die Fachkenntnis kommt tatsächlich gerade dort entscheidend zum Ausdruck, wo die Definition ein mehr oder weniger peripheres Moment festlegt: im Abschätzen der psychologischen und psychopathologischen Begleitumstände, mit denen verklammert die Eifersucht auftritt – nicht in der Prüfung der darin behaupteten Wirklichkeit. In kritischen Situationen greift also auch der klinisch-praktisch orientierte Psychiater auf sein fachliches, psychologisch-psychopathologisches Wissen zurück, weil ihn die herrschenden definitorischen Kriterien im Stiche lassen. Genau so ist es bei der Feststellung etwa einer Halluzination; dass der Psychiater das nicht wahrnimmt, was der Delirant zu «sehen» vorgibt (es auch tatsächlich auf eine vermutlich allerdings nicht normal-wahrnehmungsmässige Weise «sieht», aber mit der urteilsmässigen «Vergegenständlichung» des «Gesehenen», d. h. Einbeziehung in das alltäglich-gemeinsame «Weltbild» einen «Trug» begeht) und jener deshalb von einer «Halluzination» spricht – dieses im eigenen Nicht-wahrnehmen gründende Urteil fällt er nicht kraft seines Psychiater-seins, sondern auf Grund des alltäglichen In-der-Welt-seins und den es beherrschenden Bedeutungs- und Gegenstandsbeziehungen, die den nicht-alltäglichen «Ausnahmestand»

des Deliranten nicht berücksichtigen. Rein gedanklich (und nur darauf kommt es hier an¹²) lässt sich die Situation des Halluzinierens in analoger Weise abwandeln wie im Falle des Eifersuchtwahnes: wenn das, was der Delirant nur oder zugleich auch halluzinatorisch «wahrnimmt», tatsächlich, d.h. auch für den Psychiater und die übrigen Mitmenschen sichtbar bestände, dann sähe sich der Psychiater gezwungen, den Trugwahrnehmungscharakter der Halluzination anders denn über sein Realitätsurteil festzustellen – nämlich mit psychologischen Kriterien. Dass er so selten in diese Notlage gerät – in der er sich erst als psychopathologischer Fachmann bewähren müsste, weil er sich nicht mehr auf die unausdrückliche Teilhabe am allgemein-herrschenden, «selbstverständlichen», alltäglichen In-der-Welt-sein stützen könnte – verdankt er nicht sich selbst und dem ihm lehrbuchmässig vermittelten Wissen (wir reden hier also nur von den gebräuchlichen Wahn- und Halluzinationsbegriffen), sondern der Wirklichkeit: der zumeist offenkundigen Krankhaftigkeit (Ausseralltäglichkeit) seiner Patienten, die ihn einer genauen psychopathologischen Analyse enthebt [679] und die alltäglich-herrschenden, gegenständlich orientierten Kriterien als zureichend freigibt.

Mit diesen beispielhaften gedanklichen Zuspitzungen soll lediglich die prinzipielle Notwendigkeit einer psychopathologischen Fundierung der gangbaren psychiatrischen Begriffe und die Unzulänglichkeit der herrschenden logisch-gegenständlichen, unwissenschaftlich-alltäglich orientierten Kriterien¹³ spürbar gemacht werden. Ge-

12 Vgl. dazu übrigens die Experimente K. ZUCKERS (Experimentelles über Sinnes-täuschungen. Arch. f. Psychiatr. 83 [1928], S. 706f.), welche die obige gedankliche Konstruktion in die Wirklichkeit umzusetzen scheinen.

13 Damit wird selbstverständlich die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Thematisierung dieser logisch-gegenständlichen, das unwissenschaftlich-alltägliche Dasein durchwaltenden Kriterien nicht negiert. Allein eine derartige Thematisierung führt zur Logik und Erkenntnis- oder Gegenstandstheorie. Ihrer könnte sich der Psychiater in seiner klinischen Alltagstätigkeit natürlich bedienen und würde dann seine am genuinen In-der-Welt-sein orientierte Urteilsfällung theoretisch rechtfertigen. Aber das wäre eben keine Psychopathologie, die übrigens, wie gesagt, ihrerseits wieder logisch und gegenstandstheoretisch gefasster Kriterien zur begrifflichen Erkenntnis ihres pathopsychischen Wirklichkeitsbereiches bedarf.

setzt nun, wir hätten bereits eine *psychopathologische* Definition «des» Wahnes, oder – wenn sich dies als unmöglich erweisen sollte, weil das, was jeweils äusserlich gesehen als «Wahn» erscheint, seinem wesenhaften Geschehen nach different ist – der verschiedenen Geschehenstypen, die urteilsmässig alle als «Wahn» imponieren,¹⁴ dann drängt sich erst das Problem auf, dem die vorliegende Untersuchung gilt. Denn es soll ja die Grenze der *psychopathologischen* Begriffsbestimmung im Hinblick auf das darin gemeinte wirkliche Wahngeschehen aufgezeigt werden.

Wenn ein Schizophrener sagt, es breche das tausendjährige Reich an, oder er werde von den Jesuiten verfolgt usw., dann bringt er im sprachlichen Medium einen idealen Urteilsinhalt zur Explikation, der auf einen Vorgang oder Zustand in der Umwelt oder in ihm selbst verweist. Beschränken wir uns auf den letzteren Fall – auf den sich objektiv, d. h. vom Beobachter her gesehen, auch die welt- und umweltbezogenen «Wahn»-urteile reduzieren lassen – dann fragt sich, ob das im Urteilsinhalt gemeinte Geschehen (das Verfolgtwerden usw.) adäquat zum Ausdruck kommt. Anders gesagt: ist die sprachliche, urteilende Explikation¹⁵ [680] dem damit gemeinten Vorgang angemessen oder ist sie bereits Interpretation, d. h. Selbstausslegung, eine Art und Weise, wie der Schizophrene selbst das in ihm sich abspielende Geschehen versteht und es sich verständlich macht? Genau dasselbe

14 In einer psychopathologischen Wahndefinition dürfen also Momente wie «Irrtum», «Unkorrigierbarkeit» u. ä., weder terminologisch noch sachlich eine Rolle spielen; sie müssen durchwegs durch psychologisch-immanente Kriterien ersetzt werden. Für die erste Verständigung im alltäglichen Klinikbetrieb und für alle praktischen Belange reichen aber die üblichen Definitionen fraglos aus, zumal sie auch das Sichverständigen mit den Kranken tragen und leiten.

15 Wir berücksichtigen hier am sprachlichen Ausdruck nur den idealen Urteils- oder Sinninhalt und dessen intentionalen Verweisungsbezug, nicht dagegen den stimmungshaft-lautlichen, echt symbolischen Ausdrucksgehalt, auf den vor allem METTE (A. METTE: Über Beziehungen zwischen Spracheigentümlichkeiten Schizophrener und dichterischer Produktion. Dessau 1928) hingewiesen hat. Ob in ihm das faktische Geschehen adäquater zum Ausdruck kommen kann, ist eine andere Frage, die wir mit METTE, PRINZHORN, KRONFELD u. a. bejahen.

Problem hat sich KRONFELD im Hinblick auf die «wahnhaften Gefühle» gestellt und es verneinend entschieden: die sprachliche Objektivierung der wahnhaften Gefühle ist «eigentlich ein unvollziehbares Beginnen». «Tatsächlich geben die Selbstschilderungen der Kranken ... nicht die wahnhaften Gefühle wieder, sondern Urteile über das in den wahnhaften Gefühlen Erlebte. Also etwas Uneigentliches».¹⁶ Allein die Frage muss noch weiter vorgetrieben werden: wird das im «Wahnurteil» beurteilte Erlebte als Erlebtes (wahnhaft gefühlte) dem faktisch *gelebten* Geschehen gerecht oder macht sich auch hier bereits eine Kluft geltend? Zunächst verbleiben wir bei der ersten Fragestellung.

Zwischen der sprachlichen «Wahn»-aussage und dem damit gemeinten erlebten und gelebten Vorgang kann offenbar die gleiche Distanz bestehen, wie zwischen irgendeiner Stimmung des Gesunden und ihrer *urteilsmässigen* Explikation im Medium der Sprache. Diese Distanz ist grundsätzlich unaufhebbar, insofern der ideale Urteilsgehalt in sich von jedem andern seelischen Geschehen verschieden bleibt. Dagegen ist im Urteil eine adäquate *Verweisung* auf das beurteilte, gemeinte Geschehen möglich. Ebenso ist auch das Umgekehrte, eine irreführende (beabsichtigte oder unbeabsichtigte) Verweisung möglich, z. B. in der «ideologischen», «rationalisierenden» Explikation eines unerhellten, verdrängten Triebvorganges. Entsprechend liegt wahrscheinlich der Strukturzusammenhang bei den «Wahnideen» Melancholischer: sie sind Selbstaussagen der depressiven Verstimmung, die so «motiviert» wird. Die Versündigungsideen usw. bilden die begleitenden Explikationsversuche im Medium der Sprache, derart jedoch, dass damit nicht eigentlich die Stimmung als solche expliziert werden soll. Die gedankliche «Schicht» der Wahnideen bleibt ständig gleichsam von der Stimmung getrennt; sie spielen sich auf deren «Oberfläche» ab und sind das begleitende Ergebnis des sich auseinandersetzen und die Depression rational-motivierend verstehen-wollenden Melancholikers.¹⁷ Der inneren Struktur nach – obzwar

16 KRONFELD, a. a. O. 321.

17 GRUHLE – J. BERZE und H. W. GRUHLE: Psychologie der Schizophrenie, S. 137. Berlin 1929 – spricht treffend von den depressiven Wahnbildungen als «Verdeutlichungen der melancholischen Stimmungstendenzen». Dürften derweise

nicht spezifisch auf die Stimmung bezüglich – kann auch der Schizo-[681]phrene derartige Wahnideen produzieren; aber es handelt sich dann um sekundäre oder gar tertiäre Gebilde, nicht um den Primärwahn. Bildet beim Melancholiker der Wahn die sprachlich-rationalisierte Selbstinterpretation, in welcher die radikale Distanz zur stimmungshaften Existenz unausgesetzt durchgehalten wird, so *ist der schizophrene Primärwahn die urteilsmässig-sprachliche Spiegelung der Existenzumwandlung als solcher*. Auch für den Schizophrenen übernimmt er also die Funktion der Selbstausslegung, des Sich-selbst-verstehens; aber er hält sich nicht in der Distanz zur existenziellen Umwandlung, sondern ist in sie hineingezogen, bildet den partiellen Ausdruck des umwandelnden Geschehens selbst. Der Melancholische verbirgt und verdeckt sich mit dem Wahne nie seine depressive Stimmung, sie bleibt immer das Entscheidende, das er höchstens vor sich selber zu «rechtfertigen», d. h. aus seiner Lebensgeschichte verständlich zu machen versucht. Der Primärwahn des Schizophrenen dagegen ist die einzige explikative Möglichkeit, die eigene Existenzumwandlung zu erfahren und zu erleben. In dieser Explikations- und Erfahrungsmöglichkeit hält sich aber zugleich die Daseinsveränderung als solche verborgen – nicht etwa absichtlich, als würde der Schizophrene einen in ihm ablaufenden Triebvorgang verdrängen; vielmehr ist das Geschehen selbst die Verdeckung dessen, was in ihm und als das es geschieht.¹⁸ Er ahnt wohl, was ihm geschieht, wenn er

die Wahnideen als ausschliesslich gedankliche Gebilde genügend geklärt sein, so gilt dies keineswegs von der melancholischen Stimmung als solcher: man muss sich zum mindesten für eine mögliche Erschliessung ihres eigentlichen Geschehenscharakters offenhalten, die vielleicht auf dem Wege einer genaueren phänomenologisch-psychopathologischen Analyse zugänglich wird oder einer solchen ihrerseits die Bahn freilegt.

- 18 Dass die Psychopathologie bestimmten, offensichtlich mächtigen Geschehen gegenüber – wie z. B. dem schizophrenen Primärwahn – der Meinung sein konnte, sie vollzögen sich wesentlich in der gedanklichen Sphäre, also in einem dem «Willen» weitgehend zugänglichen, in sich relativ geringmächtigen Bereiche, hat seinen Grund keineswegs nur in der empirisch leichteren Zugänglichkeit und Fassbarkeit der «höheren» gedanklichen «Schicht», vielmehr geht dies überdies zurück auf eine verdeckt nachwirkende rationalistisch-idealistische Metaphysik (Identität von Denken und Sein). Freilich

vom «Weltuntergang» spricht und von der Wahnstimmung überfallen oder langsam überwältigt wird; aber er weiss nicht, was dieses Geschehen ist. Infolgedessen muss man sagen, dass das Wahngeschehen und insbesondere die Wahnstimmungen einen nie sprachlich angemessen zu fassenden Teilausdruck der Daseinsverwandlung darstellen, jedoch nicht das ganze Geschehen verkörpern: es tut sich noch zwischen dem stimmungshaften Erleben und dem faktisch gelebten Existieren eine Kluft auf.

[682] Nach diesem Vorgriff wird es nötig sein, sich nach der psychopathologisch-empirischen Analyse des Primärwahnnes umzusehen. Es ist wohl immer mehr oder weniger deutlich gespürt worden, dass die Macht und die Tiefe jenes Geschehens, das sich als Primärwahn auswirkt, in keinem auch nur von ferne adäquaten Verhältnis steht zu seiner sprachlich-urteilsmässigen Fassung. Die Kranken werden von ihm überwältigt und in eine Dumpfheit gerissen. Den Eindruck von seiner erschütternden Wirkung gewinnen wir (als Beobachter) weniger aus dem Urteilsgehalt der Selbstschilderungen, als aus der merkwürdigen Atmosphäre, die sie umwittert. Die redende Mitteilung versagt bald und lässt nur das bestimmte Wissen zurück, das unvergleichlich mehr gelebt – nicht notwendigerweise erlebt – wird, als es die Kommunikationsmittel auszudrücken erlauben. Dies alles zwingt uns, die Grenze der psychopathologisch-phänomenologischen Analyse sehr eng zu ziehen und nach einem andern Zugangswege zur Erschliessung des Wirklichkeitsgehaltes des schizophrenen Daseins zu suchen. Davon wird an anderer Stelle eingehend zu handeln sein. Hier fragen wir also danach, was die phänomenologisch-empirischen

machte sich die Korrektur dieser wider Willen sich auswirkenden Überzeugung in der Anerkennung des somatischen Faktors geltend, dem die eigentliche Mächtigkeit zugeeignet wurde. Gleichsam zwischen den beiden Extremen versuchte die Psychoanalyse – aber ohne explizites Wissen um dieses ihr Tun – die im Vergleich mit der gedanklichen Sphäre grössere Mächtigkeit des seelischen Geschehens in die Triebsschicht zu verlegen, was fraglos eine richtige Intention darstellt. Es dürfte an der Zeit sein, dass die Psychopathologie der Anerkennung der grösseren kategorial-ontischen Mächtigkeit der «elementareren», «tiefer» liegenden Geschehensschichten (NICOLAI HARTMANN, SCHELER, JAENSCH u. a.) bewusst Raum verschaffen würde.